

paternoster

Die Zeitschrift der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

10. Jahrgang Nr. 1, 2006

„Schriftliches“
Des
Büchermachens
ist kein Ende
70



Das Poesiealbum (auch Freundschaftsbuch, mitunter in der Jugendsprache einfach nur Poesie genannt) ist ein fest gebundenes, oftmals quadratisches Buch im Format von etwa 16x16 cm mit weißen Seiten, in das Zitate in Form von Reimen und Versen (Zweizeiler, Vierzeiler usw.) eingetragen werden können. Zusätzlich können diese Zitate noch dekorativ durch Zeichnungen, Ornamente, Bilder und Fotos ausgestaltet werden. Mit dem Tagebuch verbindet es die bezweckte Erinnerung an Menschen, mit denen der gemeinsame Lebensweg oder zumindest Teile davon, geteilt wurde.

Historisches

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde es Brauch, guten Freunden Namen, Wappen und Wahlspruch in das Stammbuch zu schreiben. Im 18. Jahrhundert kamen zu den Sinnsprüchen auch Widmungen und viele Zeichnungen, und im Laufe der Zeit wurden aus den Stammbüchern dann Erinnerungsbücher. Die Blütezeit hatte das Poesiealbum aber im 19. Jahrhundert, als Mitglieder von literarischen Zirkeln sich gegenseitig mit Versen und künstlerischen Beiträgen in eigens angeschafften Heften verewigten. Diese Sitte wurde hauptsächlich von Erwachsenen betrieben.

Der über 300 Jahre alte Brauch, ein Poesie-Album zu besitzen, ist in Europa nur in den deutschsprachigen Ländern überliefert. In den romanischen Ländern, in Skandinavien, Irland und Großbritannien ist ein solcher Brauch unbekannt.

Poesiealben seit 1950

Poesiealben waren zum Teil mit einfachen kleinen Schlüsselchen verschließbar und es galt unter Jugendlichen mitunter als Vertrauens- und Freundschaftsbeweis, sich eintragen zu dürfen. Zu Beginn der 1980er Jahre war es auch bei Jungs kurzzeitig modern, ein Poesiealbum zu besitzen. Dieser Trend hielt allerdings nicht lange an. Jungs wird nahegelegt, mit den Poesiealben, die die Mädchen ihnen anvertrauen, sorgfältig umzugehen, und sich Mühe bei den Eintragungen (und anschließenden Ausschmückungen der Seiten) zu geben - selbst wenn sie das Ritual als „Mädchenkram“ bezeichnen sollten. Oftmals ist der Verleih des Albums an einen Jungen und seine anschließende Sorgfältigkeit beim Beschriften der ihm zugewiesenen Seite der erste - schüchterne - Schritt in Richtung auf das andere Geschlecht.

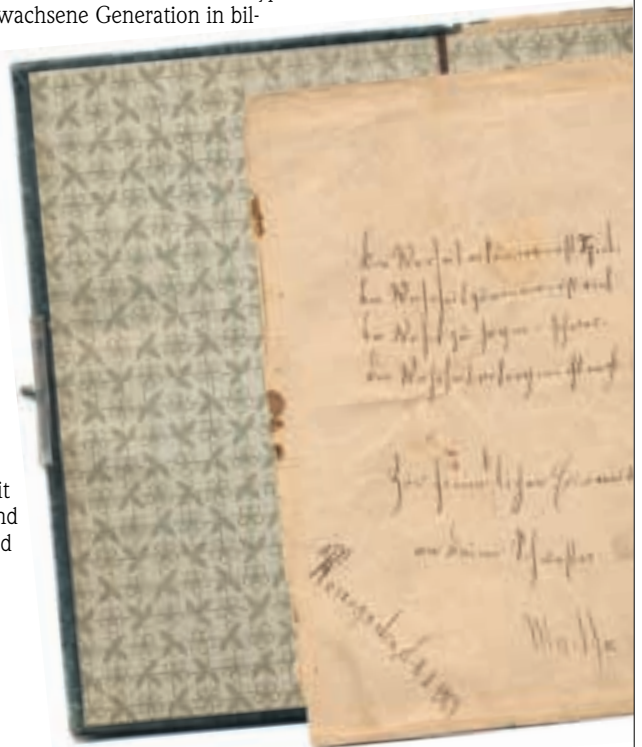
Die poetischen Verse werden durch Weitergabe des Albums an Mitschüler und Mitschülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, Freunde, Verwandte und Bekannte gesammelt. Dabei steht jedem Eintrag nur eine Buchseite (in der Regel die rechte) zur Verfügung. Die linke Buchseite blieb frei und diente einer künstlerischen Gestaltung. Beliebte waren Glanzbilder, Scherenschnitte und Glitzerbilder, später auch sogenannte Sticker, die eingeklebt wurden. Da Poesiealben typischerweise in der Schulzeit etwa ab dem Alter von 10 Jahren geführt wurden, sah es die erwachsene Generation in bildungspolitisch vorgeprägten Kreisen teilweise als pädagogisch wertvoll an, da sowohl die Handschrift in Form der Schönschrift geübt wurde, als auch Geschmack bei der Auswahl von Texten gepflegt werden konnte.

Die Beliebtheit von Poesiealben ist stets einem Modetrend unterworfen. Während in den 1970er Jahren zumindest in den Großstädten Poesiealben verpönt waren, hat sich der Gebrauch der Alben auch durch eine zum Teil vorgefertigte Gestaltung seitens der Hersteller wieder gesteigert. Moderne Poesiealben heißen nun Freundschaftsbuch oder Meine Freunde und lassen Platz für Fotos, Hobbys, Lieblingssongs ect., sowie einem Sinnspruch, wie er ursprünglich üblich war.

Eingetragene Verse

Einer der am häufigsten eingetragenen Verse war: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ (J. W. Goethe). Der Besitzer des Albums gibt auf der ersten Seite oft einige Regeln bekannt, die oft mit der Zeile „... und reißt mir keine Blätter raus, sonst ist es mit der Freundschaft aus ...“ enden. Auf der letzten Albumseite stand oft der Spruch: „Ich habe mich hier angewurzelt, damit niemand aus dem Album purzelt.“¹

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie



INHALT

Das Poesiealbum	2
Editorial	3
Jörg Machel Im Gespräch mit Kohelet	4
Dorothea Weltecke Vom Bücher machen	7
Jörg Machel Karl May oder Hegel?	8
Ingo Schulz Fahrenheit 451	9
Bücherkritiken	10
Jens Schröter J – wie Judasevangelium	12
Christiane Bertelsmann Vom Schreiben	15
KinderNoster	16
Heike Krohn Kochen mit Jesus	17
Ingo Schulz Die Wolke über Europa	18
Das Letzte / Impressum	19

Aktuelle Termine

sind nicht hier abgedruckt, sondern im „Emmaus-Ölberg-Kalender“, der monatlich erscheint. Sie erhalten ihn in der Gemeinde oder über das Internet.

Liebe Leserin und lieber Leser!

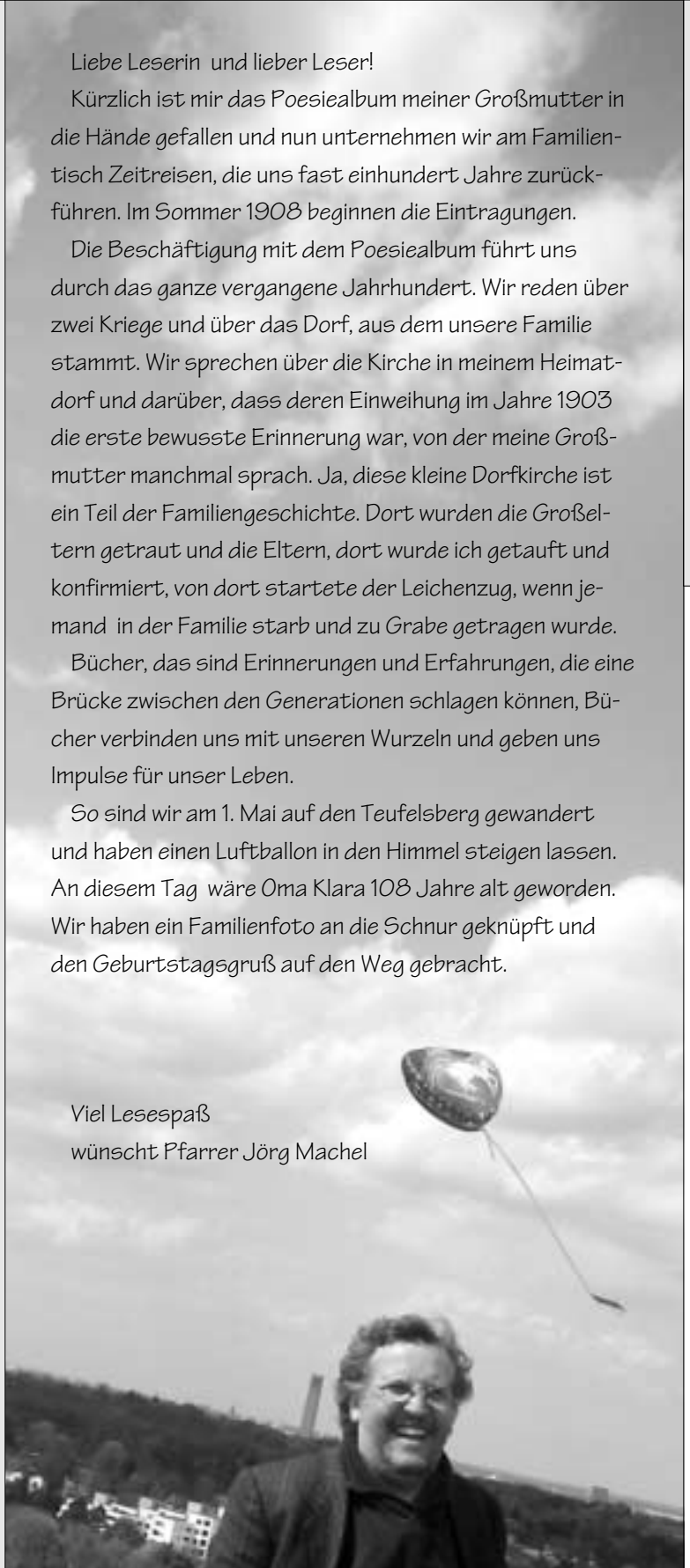
Kürzlich ist mir das Poesiealbum meiner Großmutter in die Hände gefallen und nun unternehmen wir am Familientisch Zeitreisen, die uns fast einhundert Jahre zurückführen. Im Sommer 1908 beginnen die Eintragungen.

Die Beschäftigung mit dem Poesiealbum führt uns durch das ganze vergangene Jahrhundert. Wir reden über zwei Kriege und über das Dorf, aus dem unsere Familie stammt. Wir sprechen über die Kirche in meinem Heimatdorf und darüber, dass deren Einweihung im Jahre 1903 die erste bewusste Erinnerung war, von der meine Großmutter manchmal sprach. Ja, diese kleine Dorfkirche ist ein Teil der Familiengeschichte. Dort wurden die Großeltern getraut und die Eltern, dort wurde ich getauft und konfirmiert, von dort startete der Leichenzug, wenn jemand in der Familie starb und zu Grabe getragen wurde.

Bücher, das sind Erinnerungen und Erfahrungen, die eine Brücke zwischen den Generationen schlagen können, Bücher verbinden uns mit unseren Wurzeln und geben uns Impulse für unser Leben.

So sind wir am 1. Mai auf den Teufelsberg gewandert und haben einen Luftballon in den Himmel steigen lassen. An diesem Tag wäre Oma Klara 108 Jahre alt geworden. Wir haben ein Familienfoto an die Schnur geknüpft und den Geburtstagsgruß auf den Weg gebracht.

Viel Lesespaß
wünscht Pfarrer Jörg Machel



Nichts Neues unter der Sonne...

Im Gespräch mit Kohelet

Jörg Machel / Mein Begleiter, um nach der Zukunft zu fragen soll Kohelet sein. Sie kennen Kohelet nicht? - Das mag an Ihrer Bibel liegen. Dort nennt er sich vielleicht Prediger oder auch Prediger Salomonis. Unter diesen Titel hat Martin Luther ihn im deutschsprachigen Raum populär gemacht. Kohelet, dieser weise Mann, begleitet mich seit vielen Jahren schon. Gern lasse ich mir die Welt von ihm erklären. Ich mag seine Wortspiele, mag sein Denken gegen den Strom, ich freue mich an seiner abgeklärten Weltsicht. Manchmal allerdings befremdet er mich auch und ich widerspreche ihm.

Kennengelernt habe ich Kohelet so: Ich hatte die Schule gerade abgeschlossen und genoss das Hochgefühl der ersten Liebe. Hand in Hand zog ich mit der Freundin durch den Park einer altherwürdigen Stiftsanlage. Da kam eine hoch betagte Diakonisse auf uns zu, sah uns missbilligend an und sagte: „Wisst ihr nicht, dass geschrieben steht: Reif werden und rein bleiben!“ Im ersten Brief nach dieser Begegnung schrieb mir die Freundin, dass sie den Spruch der Diakonisse in der Bibel nicht finden konnte. Aber bei Kohelet fand sie einen anderen schönen Spruch und den schickte sie mir:

So freue dich Jüngling in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen. Tu, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt!

Es ist nicht ohne Ironie, dass wir den frommen Spruch der alten Dame in der Bibel vermutet hatten, bei der Suche aber auf die Weisheit des Kohelet gestoßen sind. Kohelet - der Prediger! Alle aber, die das Buch genauer lesen, werden über diese Bezeichnung verwundert sein.

Kohelet, so sein hebräischer Name, ist nichts weniger als ein Prediger. Er ist ein Philosoph, ein Poet, ein Weiser, der sich auf die Sprache versteht, auf die Sprache der Bilder. Sein Ort war ganz sicher nicht die Kanzel, sondern der Platz vor dem Tempel, der gepflegte Salon, das Kaffeehaus vielleicht. Kohelet kam mit keinem Gotteswort daher, er kam mit seinen eigenen Fragen und Einsichten.

Kohelet heißt einer, der die Menschen versammelt, einer um den sich Menschen scharen, weil sie ihm lauschen wollen, weil sie ihm an den Lippen hängen. Ich habe Kohelet sofort an den Lippen gehangen. Ich habe das Predigerbuch aufgeschlagen, um einen Vers nachzulesen und habe es erst wieder aus der Hand gelegt, nachdem ich auch die letzte seiner Weisheiten verschlungen hatte.

Eine halbe Stunde Lesevergnügen der besten Art hatte ich, und diesen Genuss kann ich allen versprechen, die es mir gleichtun.

Doch ich muss warnen. Die Lektüre ist unterhaltsam, aber sie kann auch sehr verstörend sein. Dabei sind die äußerlichen Irritationen das geringste Problem. Es gibt ein etwas verwirrendes Bild, was den Autor betrifft. An einigen Stellen erweckt der Eindruck, er wäre der bekannte König Salomon. Doch man merkt schnell, dass dies nicht stimmen kann. Der Weise streift sich nur das weite Kleid dieses großen Königs über und schafft sich so den angemessenen Raum für seine Gedanken-Experimente. Als König von Jerusalem kann er aus dem Vollen schöpfen. Er kann die Welt betrachten aus der gehobenen Position eines erfolgreichen Lebens, kann aus dieser komfortablen Perspektive sehen und urteilen, was

von den Dingen dieser Welt zu halten ist. Wahrhaft verstörend ist nicht die Erkenntnis, dass hinter dem Buch ein weiser Jude aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert steht und nicht der weise Königs Salomon, der Sohn Davids, verstörend sind die durchaus bitteren Worte und Einsichten.

Es ist alles ganz eitel, sprach Kohelet, es ist alles ganz eitel. Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh, denn es ist alles eitel.

Immer wieder zieht Kohelet diese bittere Summe aller Erkenntnis. Das sind harte Worte und das nicht nur für fromme Bibelleser, die auf eine erbauliche Botschaft eingestellt sind.

Mir allerdings war die Botschaft Kohelets eine Wohltat! Ich war wohl von zuviel Zukunftsfreude umgeben damals, Mitte der siebziger Jahre und da tat mir diese hohe Schule der Skepsis gut.

Die DDR war ja in ihrer gesamten Spruchweisheit auf Optimismus programmiert. „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ – Es gab so viele hohle Phrasen. In leichten Variationen durchzogen sie die gesamte sozialistische Selbstdarstellung. Doch auch in der kirchlichen Hoffnungrede damals fiel es mir nicht leicht heimisch zu werden. Die traditionellen Ansätze althergebrachter Theologie boten mir keinen Halt und die linken Aufbrüche aus dem Westen, bekamen bei ihrem langen Weg über die Mauer eine Lautverschiebung, die mir dann auch nicht besonders überzeugend in den Ohren klang. Kohelet war erfrischend unmodern und dennoch ganz aktuell, so fand ich! Seine Sätze standen so gänzlich gegen den

Zeitgeist. In der utopiegeschwängerten Zeit der siebziger Jahre hatten die Worte des Weisen aus Jerusalem einen ungewohnt nüchternen Klang:

Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immer bestehen. Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, dass sie dort wieder aufgehe. Der Wind geht nach Süden und dreht sich nach Norden und wieder herum an den Ort, wo er anfing. Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, dahin sie fließen, fließen sie immer wieder. Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: »Sieh, das ist neu«? Es ist längst vorher auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.

Doch heute, am Anfang eines neuen Jahrtausends, wie klingen diese Worte heute? Sind sie immer noch ein wohlthuender Einspruch oder einfach nur überholt? Einwände gegen ein Weltbild der ewigen Wiederkehr des immer Gleichen liegen auf der Hand. Heute stehen nicht mehr fragwürdige Gesellschaftsmodelle in der Diskussion. Der neue Mensch soll nun nicht mehr aus neuen gesellschaftlichen Verhältnissen geboren werden. Heute geht es um den fehlerbereinigten Menschen aus der Retorte, maßgeschneidert nach den Anforderungen der Zeit. Wir befinden uns mitten in einer technologischen Revolution. Computertechnik und Gentechnologie haben eine Eigendynamik entwickelt, die

tiefer in die Abläufe dieser Welt greift, als es uns noch vor einer Generation vorstellbar schien. In der Fachwelt läuft eine höchst differenzierte Diskussion, was zu tun erlaubt und geboten ist, und welche Eingriffe unsere Lebensgrundlagen fahrlässig gefährden könnten. Wir stehen vor so neuen Herausforderungen, dass nur Scharlatane behaupten können, allein mit rotem oder allein mit grünem Licht sei das richtige Signal für die Zukunft zu setzen. Bei soviel Neuem ist es gut, auf gelb zu schalten und auf eine Konstante zu achten, die bei allem Wandel sich als verlässlich erwiesen hat. Die nun bietet Kohelet. Er zeigt uns Menschen unsere Grenzen auf. Er sagt: Die Natur des Menschen bleibt, wie sie immer war – sie

bleibt dem Tod unterworfen. Der Mensch kann sich mühen wie er will, daran wird sich nichts ändern.

Wie einer nackt von seiner Mutter gekommen ist, so fährt er wieder dahin, wie er gekommen ist, und trotz seiner Mühe nimmt er nichts mit sich in seiner Hand, wenn er dahinfährt. Das ist ein böses Übel, dass er dahinfährt, wie er gekommen ist.

Die Einsichten des Kohelet über die Zeit, die radikal alles vernichtet, über den Tod, der unaufhaltsam kommt und nichts und niemanden verschont, geben diesem Buch eine unüberbietbare Dramatik. Mir jedenfalls hat der Atem gestockt als ich diese Zeilen in der Bibel las, in dem Buch, wo ich doch Trost und freundliche Wort über das Ewige Leben zu finden meinte. Erstaunlicherweise bewirkten diese Wort bei mir aber nicht etwa, dass ich nun gänzlich niedergedrückt war oder mich dagegen empörte, im Gegenteil – ich war dankbar dafür. In diesem Zerschlagen von altvertrauten Hoffnungsbildern, die ich so ohnehin nicht teilen konnte, lag für mich ein Akt der Freiheit.

Es ist besser, in ein Haus zu gehen, wo man trauert, als in ein Haus, wo man feiert; denn da zeigt sich das Ende aller Menschen, und der Lebende nehme es sich zu Herzen. Das klingt paradox und hat mir dennoch wohl getan. Der Trauer nicht auszuweichen der Resignation nicht zu fliehen. Trauer und Resignation gehören zum Menschsein dazu. Wir müssen sie einfach akzeptieren. Mir war diese Einsicht ein Befreiungsschlag für meine Seele. Echte Hoffnung kann



König Salomo beim Lesen der Tora (Miniatur aus Frankreich 1287)

immer nur als kleines Pflänzchen gedeihen, und ich musste begreifen, wie aussichtslos alles weltliche Hoffens letztendlich ist.

Ich denke, diese Skepsis des Kohelet kann Menschen auch in Zukunft schützen. Wie viele Katastrophen würden uns erspart bleiben, wenn wir endlich aufhörten, die Gute-Neue-Welt schaffen zu wollen.

„...wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten,“ so dichtete Heinrich Heine, und ich denke daran, wie gern der Satz zitiert wird von Menschen, die mit besten Absichten nach den Sternen greifen. Doch ich erinnere mich auch an all die Experimente des zwanzigsten Jahrhunderts, in denen aus einer Reise zu den Sternen immer wieder Todesmärsche für Millionen Menschen wurden.

Am wunderbarsten am Predigerbuch aber finde ich, dass dies denn doch kein verzagtes Buch eines Misanthropen wurde, sondern eine Ode an die Freude. Nein, wir dürfen uns Kohelet nicht mit heruntergezogenen Mundwinkeln denken, wir dürfen in ihm vielmehr einen verhalten fröhlichen Menschen sehen. Er kennt schließlich den Wert von Partnerschaft und Freundschaft:

So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft. Auch, wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein einzelner warm werden? Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.

Kohelet ist auch kein Asket, sondern er schätzt die Freuden des Lebens:

Da merkte ich, daß es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.

Es ist wie ein trotzig-fröhliches Dennoch, das er sich selbst und anderen verordnet.

Kohelet ist ein großer Lehrer. Er erkennt die Widersprüche des Lebens



Die Erschaffung der Welt, Titelbild der Bible moralisée, Frankreich um 1270

und stellt sich ihnen, ohne alle Schönfärberei. So ist er für mich ein überzeugendes Bollwerk gegen alle Versuche der Selbstvergötterung des Menschen. Alle Hybris des Menschengeschlechts wird lächerlich vor der analytischen Schärfe und der befreienden Skepsis dieses Weisen. Kohelet tut mir gut, wenn es mir schlecht geht. Er ist ein strenger Lehrer. Wenn wir prophetische Träume haben, schlägt er Pflöcke für uns ein, damit wir nicht am Ballon unserer Hoffnungen davontreiben.

Doch Kohelet hat seine Grenzen. Letztlich ist er ein einsamer Mann. Er

weiß darum, wie widersprüchlich das Leben ist, wie zerbrechlich und gefährdet. Wohl kennt er die Freundschaft und er kann auch wahrhaft genießen. Aber ich vermute, die wahre Macht der Liebe kennt Kohelet nicht. Für ihn bleibt der Tod die letzte bestimmende Macht über den Menschen. Die Weisheit der Mystik erschließt sich ihm nicht. Ein Gott, der uns über die Grenze der Vergänglichkeit zu tragen vermag, ist ihm fremd.

Erstaunlich wacker und für mich sehr überzeugend lebt dieser große weise Mann sein Leben unter dem Diktat des Todes! Was man aus dem Leben machen kann, wenn man den Trost der Gnade Gottes und die Allmacht der Liebe nicht erfahren hat, das zeigt er uns – und es ist beachtenswert und respektabel. Es gibt auch für mich Tage, an denen mein Engel weit weg zu sein scheint. Dann ist Kohelet mein Begleiter, und tut mir so wohl mit seinen kleinen bekömmlichen Angeboten an Lebenssinn.

Doch ich bin dankbar, dass ich auch Zeiten kenne, in denen es mir anders geht als ihm. Zeiten, in denen sich mir der Himmel öffnet, da erfahre ich eine Hoffnung, die nicht durch menschliche Hybris vergiftet ist. Da spüre ich, dass all unser Sein eben nicht der Nichtigkeit anheimfällt und nicht nur Haschen nach Wind ist. Da verbirgt sich Gott mir nicht hinter einer undurchschaubaren Maske, sondern zeigt sich, wie es an anderer Stelle in der Bibel heißt; in einem sachten Säuseln, wird spürbar in einem zarten Hauch. In solchen Zeiten lese ich das Predigerbuch mit etwas Mitleid für den großen weisen Mann, und dann wünsche ich Kohelet einen Engel an die Seite, der auch ihn die Gnade Gottes und die Macht der Liebe spüren lässt. Denn nur darin liegt die rettende Kraft für eine gute Zukunft.

Dorothea
Weltecke / Ich
plane ein Buch
zu schreiben. Es
dient meiner

Vom Bücher machen

mit den
Grundlagen
unseres Le-
bens, mit Dei-
ner Schöp-

wissenschaftlichen Qualifikation; ich möchte es einreichen und dafür die Erlaubnis erhalten, Universitätsvorlesungen in mittelalterlicher und neuerer Geschichte zu halten. *Venia legendi* wird diese Erlaubnis seit dem 13. Jahrhundert genannt. Diejenigen, die sie bekommen, wünschen sich anschließend einen bezahlten Professorenstuhl. Das Fach Geschichte existierte im Mittelalter zwar noch nicht, im Augenblick gibt es pro Universität allerdings auch meist nur einen oder zwei Professoren für mittelalterliche Geschichte. Die Wahrscheinlichkeit, dass meine *Venia*, wenn sie mir denn zuteil werden sollte, meinen Lebensunterhalt finanziert, ist deshalb extrem niedrig. Aber darüber will ich nicht klagen, und es hält mich auch nicht davon ab, ein Buch zu schreiben. Denn ich möchte gerne wissen. Und bevor ich selber Bücher schreibe, darf ich Bücher lesen.

Ich hatte mir ein Thema überlegt, von dem ich schon etwas verstehe: Glaubenszweifel und Unglauben. Dieser Gedanke war in der Theorie folgerichtig. Und tatsächlich, ich werde durchaus fündig, ich lese Zeugnisse über Menschen – einfache Menschen, mächtige Menschen, Gelehrte, Analphabeten, Mönche, Nonnen, Prediger, Kaufleute, Bauersfrauen – die im Mittelalter und später Nöte und Probleme mit Inhalten des Glaubens hatten oder mit der unverständlichen Wirklichkeit um sie herum, mit der Ungerechtigkeit, dem Sterben in Krieg, Hunger

und Krankheit oder mit beidem, auch mit den Widersprüchen zwischen den religiösen Lehren und der Wirklichkeit. Manchmal möchte ich deshalb schelten mit Gott. Nicht die Trauer, die *tristitia*, über meine Fehler und das Leid der anderen, sondern der Zorn, die *ira*, gewinnt dann die Oberhand. Hättest Du nicht besser auf uns aufpassen können, damit wir einander nicht so viel Leid antun, so viel Unfug anstellen mit uns selbst,

fung? Hättest Du nicht uns ein bisschen besser machen können als wir sind? Aus dem Zorn, der *ira*, erwachse die Blasphemie, sagten die Theologen im 13. Jahrhundert, die sich mit diesen Problemen befassten und, systematische Gelehrte, die sie waren, Tabellen und Diagramme aufstellten, um Ordnung zu schaffen in den Sünden. Und aus der zu großen Trauer entstehe die *desperatio*, die Verzweiflung.

Die praktischen Theologen wie die universitätsgeschulten Reformer in Paris am Anfang des 13. Jahrhunderts oder die deutschen Mystiker wie Johannes Tauler waren sehr viel verständnisvoller, als ich erwartet habe. Johannes Tauler betrachtete die Zweifel am Glauben, die Anfechtung, er nannte sie „*gedrenge*“, als notwendig auf dem steinigen, geistlichen Weg, und er mütete dem Suchenden die tiefste, dunkelste Talsohle der Untröstlichkeit zu. Aber warum? Und woher kommt das Böse, *unde malum*? Viele Bücher wurden in den letzten Jahrtausenden darüber verfasst. Anders als frühere Generationen von Historikern bin ich davon überzeugt, dass es nicht meine Aufgabe ist, diese Fragen zu beantworten. Das könnte ich auch gar nicht. Ich beschreibe sie nur, schreibe noch ein Buch dazu. Die lange historische Perspektive, die ich immer als Bereicherung angesehen habe, kann bei diesem Thema manchmal bedrücken. So viele Tränen. So viele Bücher.



„Ira - Der Zorn“ von Giotto (Padova
Cappella degli Scrovegni)

Karl May oder Hegel?

Mein Lieblingsbuch

Jörg Machel / Ich war ehrlich gesagt etwas überfordert, als mich eine Schülergruppe nach meinem Lieblingsbuch fragte. Freundlich wie sie waren gaben sie mir Hilfestellung: die Bibel vielleicht?! Ich erzählte ihnen, dass Bert Brecht auf die Frage nach seinem Lieblingsbuch so geantwortet hat. Doch Brecht war nicht Pfarrer, bei ihm hätte man mit einem Krimi oder dem Kapital auf dem Nachtschrank gerechnet, der konnte so antworten. Wenn ein Pfarrer die Bibel nennt, dann hieß das Eulen nach Athen tragen.

Gerade hatte ich „Jephta und seine Tochter“ von Lion Feuchtwanger gelesen. Das ist auch ein biblisches Thema, aber wunderbar ausgeschmückt und erweitert durch diesen genialen Geschichtenerzähler. Doch das war es auch nicht.

Es gibt ja so viele andere Bücher, die mir etwas bedeuten und die ich auch gern weiterempfehlen würde. Eigentlich, so wurde mir bewußt, müßte ich mich mit jedem dieser Schüler eine Weile ganz allein unterhalten und dann würde mir wohl fast immer ein Lieblingsbuch einfallen, das gerade zu diesem Gespräch passt, und das ich dann unbedingt weiterempfehlen würde.

Doch ich sollte mich festlegen, die Schüler bestanden darauf. Und je mehr sie merkten wie schwer mir das fiel und wie ernsthaft ich mich mühte, um so größer wurde ihr Spaß, mir zu helfen und mich dabei ein wenig zu necken.

Nach Angeboten aus der Weltliteratur kamen dann auch ein paar Vorschläge aus der Schmöckerkiste. Karl May zum Beispiel, wäre der zu empfehlen?! Vielleicht, sagte ich und erin-



Karl May
(1842-1912)



G. W. Hegel
(1770-1831)

nerte mich an den Philosophen Ernst Bloch. Der antwortete auf die Frage nach seinen Lieblingsautoren mit dem Satz: „Karl May oder Hegel, alles andere ist unreine Mischung.“

Ich suchte weiter und plötzlich wußte ich, dass meine innere Wanderschaft vor dem Bücherregal mich nicht weiterbringen würde. Immer wieder blieb ich in Gedanken vor dem einen oder dem anderen Buch stehen und wog ab und zog dann doch weiter, weil es ja noch so viele andere Bücher gab, denen ich mit meiner Wahl nicht unrecht tun mochte.

Mein Blick fiel auf den Computer - und ich wusste, dass ich in der falschen Kategorie gesucht hatte. Plötzlich war mir klar: Meine Empfehlung für die Schülergruppe heißt: Wikipedia!

Ich gebe zu, ein richtiges Buch ist das nicht, aber Wikipedia enthält den Lesestoff, der mich nun schon seit geraumer Zeit am meisten fesselt. Wikipedia, das ist die Bibel und Feuchtwanger, Hegel und Karl May in einem Werk. Wikipedia, das ist das mittlerweile umfangreichste Lexikon der Welt. Es existiert in vielen Sprachen und täglich wächst es.

Vielleicht gefällt mir Wikipedia

deshalb so gut, weil es mich an die Bestrebungen der Reformation erinnert, das Volk am Wissen der Eliten zu beteiligen. Vielleicht ist es sogar der Geist der Pfingstzeit, der dieses Projekt durchweht und davon träumen läßt, dass die Grenzen zwischen den Völkern und Sprachen fallen. Wikipedia - das ist eine offene Bibliothek, in die jede und jeder sein Wissen einbringen kann.

Wer etwas weiß, der meldet sich über das Internet mit seinem Namen und seiner Adresse an und schreibt seinen Artikel zu einem Stichwort. Und dann kommen Leserinnen und Leser und korrigieren und ergänzen und so erweitert sich das Lexikon Zeile um Zeile.

Als ich von dem Projekt hörte, war ich überzeugt, dass bei so offener Architektur der Selbstdarstellung und dem Dilettantismus Tür und Tor geöffnet sind. Und voller Skepsis begann ich Themen aufzusuchen, in denen ich mich auskannte.

Über Beichte las ich zum Beispiel und über das Stundengebet, über Mediation und Spieltheorie. Und immer fand ich Artikel, die über das hinausgingen, was ich schon wußte und ich fand Querverweise zu noch gründlicheren Quellen. Selbst auf der Suche nach Gebeten bin ich über Wikipedia schon fündig geworden.

Das gemeinsame Wissen teilen, miteinander ins Gespräch kommen, die Dummheit vertreiben, Respekt vor der Arbeit der anderen entwickeln und auf das Buch zu stoßen, das zu mir passt - das ist Wikipedia.

Neu war mein Tip für die Schülergruppe zwar nicht und trotzdem stimmten sie mir sofort zu.

Fahrenheit 451

Brandgefährlich

Ingo Schulz / 451° F – die Temperatur, bei der Buchpapier anfängt zu verbrennen.

In Ray Bradburys erschreckender Zukunftsvision „Fahrenheit 451“ löscht die Feuerwehr keine Feuer, sondern zündet sie an, um Bücher zu verbrennen. In Amerika der Zukunft gilt Zufriedenheit als das höchste aller Ziele. Triviale Informationen sind gut, Wissen und Ideen schlecht. Zwei Atomkriege wurden gewonnen und der nächste steht kurz bevor. Die überbevölkerte Erde scheint völlig verarmt – mit Ausnahme Amerikas.

Guy Montag ist ein bürgerlicher Feuerwehmann, der gerade eine Überzeugungskrise durchmacht. Seine Frau verbringt den ganzen Tag mit ihrer Fernseh-„Familie“ und drängt Montag, härter zu arbeiten, damit sie sich eine vierte Fernsehwand leisten können.

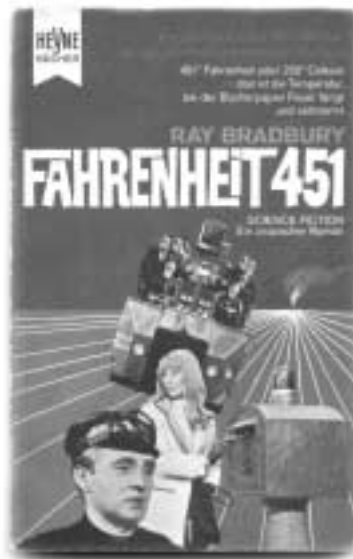
Ihr langweiliges, unerfülltes Leben steht im scharfen Kontrast zum Leben ihrer Nachbarin Clarisse – einer jungen Frau, die von den Ideen in Büchern fasziniert ist und sich weit mehr für das interessiert, was in der Welt um sie herum vorgeht, als für das belanglose Geschwätz im Fernsehen.

Als eine alte Frau sich bei ihrer Verhaftung mit ihren Büchern selbst verbrennt und Clarisse verschwindet, verursacht das eine Veränderung in Montag: Er beginnt, bei sich zu Hause Bücher zu verstecken.

Als ihn seine Frau denunziert, muss er fliehen.

Montag schließt sich zu guter Letzt einer Gruppe geächteter Gelehrter in den Wäldern an, die die Inhalte von Büchern auswendig gelernt im Kopf behalten und auf eine Zeit warten, in der die Gesellschaft wieder auf die Weisheit der Literatur angewiesen

sein wird. Ein spannendes Buch, mit einem etwas dick aufgetragenen Ende. Besondere Empfehlung: ein antiquarisches Buch suchen. Der Geruch passt dann so wunderbar zum Inhalt.



Heyne-Taschenbuch, 159 Seiten, EUR 7,-

Ray Bradbury, Autor von über 500 Kurzgeschichten, Romanen, Theaterstücken und Gedichten.

Truffaut hat dieses Buch auf seine ganz eigene Art verfilmt. Vieles im Film ist anders: Linda, die im Buch Mildred heißt, ist viel zu attraktiv. Wo bleiben die vom ewigen färben zerfressenen Haare? Wo die von der Schminke angegriffene Haut und Lip-

pen? Wo ihr kindisch-unreifes Wesen?

Und was soll das erotische Beisammensein zwischen den Eheleuten, die sich im Buch längst voneinander entfernt haben?

Hat der Drehbuchautor den Roman überhaupt gelesen? Warum ist Clarisse auf einmal eine Lehrerin und wieso überlebt sie???

Wo bleiben die Raketenautos? Wo der drohende Krieg und der große Knall am Ende? Wo der elektronische Wachhund mit der Procainspritze im Maul? ...

Der Vergleich mit dem Roman führt nicht weiter.

Truffaut zeichnet die Zukunftsgesellschaft sehr steril und siedelt die Bilder eher in unserer Gegenwart oder gar Vergangenheit an. Es gibt keinen Krieg, keine sich gegenseitig aus Langeweile abschlachtenden Horden; eigentlich überhaupt keine Bewegung. Der Film zeigt mit herausragend gutem Schnitt, Musik und Kameraführung eine völlig lethargisch gewordene Gesellschaft. Die menschlichen Ausgleichshandlungen wie Auto-rasen, Mord-und-Totschlag, die im Buch vorhanden sind, scheinen bereits überwunden, das Leben endgültig besiegt.

Das erschreckende daran ist, dass es eben keine Sciencefictionbilder sind, die einen erwarten, sondern Bilder, die aus Trabantensiedlungen des 20. Jahrhunderts stammen könnten.

Dieser Film ist vielleicht nicht unbedingt etwas für die Leser des Buches, sondern eher etwas für Anhänger des französischen bzw. europäischen Autorenkinos.

DVD (112 Min.) EUR 12,99

Ich empfehle Buch und Film!

Bücherverbrennungen:
213 v. Chr. in China, in der
Apostelgeschichte und in den
Jahren 325, 475, 1232, 1242,
1256, 1933, 2002 ...
Wenn Sie mehr wissen wollen:
www.wikipedia.de

„Molly Moon“ von Georgia Byng

Diese Geschichte handelt von einem Mädchen. Es ist ungefähr acht Jahr alt, und lebt in einem Waisenhaus. Molly hatte die sonderbare Eigenschaft hypnotisieren zu können. Dies hat sie aus einem Buch gelernt. Das Buch hat sie aus einer Bibliothek gestohlen, und mit ins Waisenhaus genommen. Als sie alle Erwachsenen aus dem Waisenhaus hypnotisiert hatte, war sie nach New York geflogen. Dort heuerte sie als Schauspielerin an. Aber dann wurde sie erpresst.

Das war nämlich so:

Ein Mann hatte von Mollys hypnotischen Kräften gehört.

Deswegen hat er ihren Hund geklaut. Dann telefonierte er mit Molly, und sagte: „Wenn du deinen Hund lebend wieder sehen willst dann brich für mich in eine Bank ein!“ Dies tat Molly. Allerdings so, dass die Polizei den Täter schnappte. Ich finde diese Geschichte so toll, weil ich auch gerne hypnotisieren könnte.

Leo, 9 Jahre

„Das magische Baumhaus“ von Mary Pope Osborne Gefahr in der Feuerstadt

Dies ist eine spannende Kindergeschichte. Die Geschwister Anne und Philipp erleben ein gefährliches Abenteuer in San Francisco im Jahre 1906. Um den Ort Camelot zu retten müssen die beiden Geschwister schwierige Aufgaben erfüllen.

Ich finde das Buch lesenswert, weil die Kinder hilfsbereit sind. Sie erleben interessante Dinge. Man erfährt viel über die Vergangenheit. Es gibt noch viele weitere spannende Bände vom „Magischen Baumhaus“.

Leonie, 9 Jahre

„Die Räuber von Kardemomme“ von Thorljörn Egner

Das Buch handelt von drei Räubern, die in Kardemomme zusammen mit einem Löwen leben. Da ist Kasper, der Schönste, da ist Jesper, der Klügste und Jonatan, der sehr gerne isst. Sie gehen immer in die Stadt und klauen etwas zum Essen für sich und den Löwen. Eines Tages werden sie vom Wurstmacher, dem Bäcker und dem Kaufmann Berg gefangen genommen. Sie kommen ins Gefängnis und dort macht der Barbier Sövensen gute Leute aus ihnen. Er schneidet ihnen die Haare und macht mit ihnen Musik. Schließlich werden die drei Räuber was sie schon immer werden wollten: Kasper wird Feuerwehrhauptmann, Jesper wird Zirkusdirektor und Jonatan wird Bäcker. Mir gefallen an diesem Buch die vielen schönen Lieder, die Noten dazu sind am Ende des Buches abgedruckt. Und es ist sehr, sehr lustig. Schön ist auch, dass die drei Räuber am Ende gute und auch liebe Menschen werden.

Till, 9 Jahre

„Molly Moon“ von Georgia Byng

Molly ist ein Kind, dass das Leben im Kinderheim verbringen muss. Sie wurde auf einer Treppe in einem Karton gefunden. Eigentlich mag Molly keiner, außer ein paar kleine Kinder und ein Junge. Doch dann streiten sich Molly und ihr Freund. Molly entdeckt, dass sie hypnotisieren kann. Was mir an dem Buch gefällt: Es ist spannend und einfach schön.

Lina, 8 Jahre

„Alfred Hitchcock Die drei ??? und die Schattenmänner“

nach e. Idee v. Robert Arthur

„Die drei ??? und die Schattenmänner“. Eines von vielen Büchern die Alfred Hitchcock geschrieben hat. Die Hauptrollen darin übernehmen die drei Detektive: Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews.

In diesem Buch geht es darum, dass die drei ??? in den Ferien nach Rom reisen. Sie werden beraubt.

Den Räubern wollen sie auf die Spur kommen und sie geraten wieder in ein neues Abenteuer.

Es ist ziemlich spannend. Das Schlechte ist nur, dass es keine Bilder dazu gibt. Man kann sich nicht so gut etwas dazu vorstellen. Dafür kommen dann unzählige Beschreibungen wie beispielsweise: „Ziellos ließ Peter den Schein der Taschenlampe über Wände, Decken und Böden wandern. Eine Fledermaus flatterte auf und verzog sich hinter einen dicken Querbalken ins Dunkle.“ Und diese Beschreibungen können manchmal ganz schön nerven. (Finde ich jedenfalls.) Manche davon machen es allerdings ziemlich spannend.

Tamim, 10 Jahre

„Die Pfeffermuschel“ von Eva Polak

Pauline ist traurig, denn ihre Mama ist im Krankenhaus, weil sie Alkoholikerin ist. Außerdem ist Pauline neu in der Klasse und hat noch keine Freundin. Dann fährt die Klasse nach Amrum und Pauline hofft, dass Emma jetzt ihre Freundin wird. Aber da ist ja noch die doofe Hanna-Lea, Emmas beste Freundin. Die wühlt heimlich in Paulines Rucksack herum und versteht gar nicht wieso Pauline manchmal so merkwürdig ist. Dabei ist Pauline nur ganz durcheinander, weil immer noch kein Brief von ihrer Mama da ist. Beim ersten Ausflug ins Watt findet Pauline eine schöne Pfeffermuschel. Die geht aber bei einem Streit der Mädchen kaputt. Von da an geht alles drunter und drüber. Ich finde das Buch so schön:

Weil man Paulines Probleme so gut versteht! Weil Pauline, Emma, Hanna-Lea und die anderen wie im richtigen Leben sind! Weil zum Schluss alles gut wird!

Martha 9 Jahre

Die Buchkritik

Kinder über ihre Lieblingsbücher

„Pünktchen und Anton“ von Erich Kästner

Das Buch handelt von einer armen und einer reichen Familie und es spielt in Berlin. Pünktchen und Anton sind sehr gut befreundet. Pünktchens Kindermädchen hat einen Bräutigam, welcher Robert der Teufel genannt wird. Robert bricht am Ende noch bei Pünktchen (Pogge) ein. Anton, Pünktchen und das Kindermädchen gehen Abends betteln wegen Robert. Die Eltern kriegen alles raus und bringen Robert ins Gefängnis. Am Ende fahren alle in den Urlaub und die arme Familie zieht zur reichen Familie.

Ich habe das Buch ausgewählt, weil Erich Kästner ein sehr toller Geschichtenerzähler ist. Ich finde er hat einen schönen Schreibstil. Er ist sehr lustig und hat aus einem Zeitungsartikel ein Buch gemacht. Eigentlich könnten alle Menschen so sein wie Erich Kästner gedacht hat.

Annelie, 10 Jahre

„Potilla“ von Cornelia Funke

Mein Favorit ist Potilla. Am Waldrand liegt der Feenhügel. Ihre Feenkönigin ist Potilla. Der Feenhügel wird überfallen und Potilla wird gelähmt in einen Socken gesteckt und von Arthur gefunden. Er nimmt sie mit und eine spannende Reise ins Feenland beginnt. Mit Ester, Arthur und anderen erwischen sie am Ende den Übeltäter. Mir gefällt besonders, dass es spannend, witzig und phantasievoll von Cornelia Funke, meiner Lieblingsautorin, geschrieben ist.

Maïke, 9 Jahre

„Kater Millner“ von Alexandra Hellwagner Nora, 6 Jahre

Für wen ist dieses schöne Pullover? fragt Kater Millner. Für einen klingen sagt die Minze

„Das Tagebuch der Anne Frank“

Anne Frank wurde am 12.6.1929 als Kind deutscher jüdischer Eltern in Frankfurt am Main geboren. 1933 emigrierte Anne Frank wegen der Nazis mit ihrer Familie nach Holland. Sie versteckte sich in einem Hinterhaus in Amsterdam. Im August 1944 wurde ihre Familie entdeckt, sie starb im Konzentrationslager Bergen-Belsen im März 1945. Die Familie Frank lebte mit einer anderen Familie, den van Daans, zusammen im Versteck.

Zwei Jahre lang hat Anne Frank ein Tagebuch geführt. Sie hat sich mit Frau van Daan nicht verstanden. Im Hinterhaus mussten alle immer leise sein, nie durften sie die Fensterläden öffnen. Anne hatte große Angst, wenn Bomben neben das Haus fielen. Aber am meisten fürchtete sie sich davor, dass sie entdeckt werden.

Trotz allem liebte Anne Peter van Daan sehr. Sie und er haben sich immer auf dem Dachboden getroffen.

Mir hat das Buch gefallen, weil Anne ihre Gefühle ausgedrückt hat. Ich habe endlich verstanden, wie die Leute sich gefühlt haben, die verfolgt werden.

Johanna Helene

„Matilda“ von Roald Dahl

Über mein Lieblingsbuch Matilda!

In dem Buch Matilda geht es um ein Wunderkind. Ihre Eltern haben noch einen Sohn, für den sie alles tun würden. Matilda ist wirklich ein Wunderkind: mit fünf Jahren brachte sie sich alleine das Lesen bei. Doch ihre Eltern hielten nichts davon. Sie waren eher dafür, den ganzen Tag Leute zu betrügen, Spiele zu gewinnen und Fernseher zu glotzen. Als Matilda in die Schule kommt, bemerken sie und auch die Lehrerin, Frau Honig, dass Matilda schon alles kann.

Doch die Direktorin der Schule wurde von Matildas Eltern gewarnt und glaubt damit Frau Honig kein Wort. Sie schiebt alle Schuld auf Matilda, von Streichen, Stinkbomben und vielem mehr. Nach einer Weile bemerkt Matilda, dass sie vor Wut Sachen schweben oder umfallen lassen kann. Bei einem Treffen mit der netten Lehrerin Frau Honig erfährt Matilda, dass die Direktorin die Tante von Frau Honig ist und sie großgezogen hat, weil Frau Honigs Vater gestorben ist. Doch die Tante, beziehungsweise Direktin, hat Frau Honig nur eine alte Bruchbude hinterlassen und ist selbst in das schöne Haus des Vaters gezogen. Am nächsten Tag haben die Kinder Frau Direktorin Knüppelkuh in Mathe und Deutsch. Mit ihren magischen Kräften nimmt Matilda die Kreide und schreibt einen Brief an Frau Knüppelkuh, der ihr sagte, dass sie sofort das Haus zurückgeben sollte und abhauen soll.

Darauf fällt Frau Knüppelkuh um und wird rausgetragen. Darauf verschwindet sie für immer und ewig. Matildas Eltern müssen wegen Betrug flüchten. Matilda bleibt mit Frau Honig zurück.

Das Buch gefällt mir, weil es frech geschrieben und zum Teil auch spannend ist. Es ist einfach super Klasse.

Pira, 9 Jahre

„Das Geheimnis des Vollbluts“ von Anna Sellberg

Sara ist ein Pferdemädchen. Eines Tages reitet sie aus. Plötzlich kommt ein Pferd ohne Reiter aus dem Wald. Sara sitzt ab und fängt das Pferd ein. Einige Zeit später kommt ein Junge aus dem Wald. Er bedankt sich, dass sie das Pferd eingefangen hat und stellt sich vor. Er heißt Mike. Das Pferd ist ein Vollblut und ein sehr wertvolles Pferd. Der Tag verläuft noch ganz normal. Am nächsten Tag klingelt das Telefon. Sara springt auf und hebt den Hörer ab. Es ist Mike. Er erzählt, dass sie sofort kommen soll.

Denn das Vollblut wurde gestohlen ...

Ich empfehle das Buch, weil es spannend ist: Das Pferd wird noch öfters gestohlen und am Schluss wird es durch ein Feuer richtig spannend. Dieses Buch gefällt vor allen Dingen Mädchen, die Pferde mögen. Ich konnte gar nicht aufhören zu lesen und habe Abends vor dem Einschlafen und Morgens nach dem Aufwachen sofort weitergeschmökert.

Elena, 9 Jahre

J wie Judasevangelium

Neues Licht auf den Jünger, der Jesus auslieferte?

Jens Schröter / Wenn bislang unbekannte Texte aus der Frühzeit des Christentums auftauchen, ist das aufregend und faszinierend: Bergen sie Überraschungen in sich, die unser Bild von den Anfängen des Christentums in Frage stellen? Fördern sie Dinge zutage, die bisher bewusst geheimgehalten wurden und nunmehr an die Öffentlichkeit dringen? Neu entdeckte Texte führen schnell zu solchen Spekulationen. Bei der Diskussion um die sensationellen Funde von Nag Hammadi und Qumran aus den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts konnte man dies unmittelbar miterleben. Auch – oder gerade weil – dahinter oft das Interesse an Sensationsmeldungen steht, ist es wichtig, sich über den Beitrag solcher Texte für unser Bild vom frühen Christentum klar zu werden.

Spätestens als vor etwa 60 Jahren im oberägyptischen Nag Hammadi 13 Codices gefunden wurden, die auch etliche christliche Schriften – wie etwa das Thomas- und das Philippusevangelium – enthalten, stand unzweifelhaft fest, dass das Bild eines an seinen Anfängen einheitlichen Christentums eine Fiktion ist. Von früher Zeit an standen sich vielmehr unterschiedliche Deutungen des Wirkens Jesu gegenüber, wurde über die „authentische“ Gestalt der Jesusüberlieferung mitunter heftig gestritten. Schon im Neuen Testament selbst sind solche Auseinandersetzungen zu erkennen. Sie treten noch deutlicher hervor, wenn man die Entwicklungen des zweiten Jahrhunderts in den Blick nimmt. Die Fixierung der „rechten Lehre“ führte dabei dazu, dass zahlreiche Schriften von der entstehenden Kirche als „häretisch“ verworfen wurden.

Das frühe Christentum war also



Papyrus-Fragment

keineswegs einheitlich, sondern von einer Vielfalt von Auffassungen über das Wesen und die Bedeutung Jesu Christi geprägt. Das Interessante an neuen Textfunden wie demjenigen von Nag Hammadi, demjenigen des sogenannten „Unbekannten Berliner Evangeliums“ oder nun auch demjenigen des Judasevangeliums besteht dabei darin, dass durch sie ein unmittelbarer Zugang zu Texten möglich wird, die von der Kirche verworfen wurden und von denen man zuvor, wenn überhaupt, nur durch Erwähnungen bei den altkirchlichen Theologen wusste.

Eine Schrift mit dem Titel „Evangelium des Judas“ wird bereits von Irenäus, am Ende des zweiten Jahrhunderts Bischof von Lyon, erwähnt. Irenäus verfasste ein großes Werk zur Widerlegung sämtlicher Irrlehren. Darin nennt er auch eine Gruppe, die lehre, dass Kain von der „oberen Macht“ abstamme und alle diejenigen, die in der Bibel für ihre schlimmen Taten kritisiert werden – neben Kain werden Esau, Korach und die

Sodomiten erwähnt – von ihrem Schöpfer zwar gehasst würden, der ihnen aber letztlich nichts anhaben konnte. Die Sophia, die Weisheit, habe nämlich das von ihnen, was ihr Eigentum war, zu sich genommen. Dies habe auch Judas genau gewusst. Er allein habe die Wahrheit erkannt und das Geheimnis des Verrats vollendet. Zudem habe er alles Irdische und Himmlische getrennt. Die Schrift, auf die sich die Gruppe hierfür beruft, werde von ihnen „Evangelium des Judas“ genannt.

Dass eine Schrift mit dem Titel „Evangelium des Judas“ existiert, wusste man also bereits durch Irenäus. Seit kurzem kennen wir nun auch den Inhalt dieser Schrift. Was Irenäus berichtet – dass die Schrift „Evangelium des Judas“ heiße und nicht „Evangelium nach ...“, wie es bei anderen Evangelien oft der Fall ist, dass Judas als einziger die Wahrheit erkannt und deshalb das „Geheimnis des Verrats“ vollendet habe, dass er schließlich Irdisches und Himmlisches getrennt habe – all dies passt erstaunlich gut zu dem nun bekannt gewordenen Text.

Das Judasevangelium findet sich in einem Codex, der außerdem drei weitere Schriften enthält: einen Brief des Petrus an Philippus, eine Apokalypse des Jakobus (von beiden Texten finden sich auch Exemplare im Fund von Nag Hammadi) sowie einen Text, über den noch nichts Genaueres bekannt ist. Die Texte sind – wie auch diejenigen aus Nag Hammadi – auf Koptisch abgefasst, einer Spätform des Ägyptischen, die mit griechischen Buchstaben geschrieben wird. Wie bei etlichen anderen Schriften auch handelt es sich jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach um Übersetzungen ursprünglich griechischer Texte.

Der besagte Codex wurde bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gefunden. Im Jahr 2000 konnte er von der ehemaligen Züricher Antiquitätenhändlerin Frieda Nussberger-Tchacos erworben werden. Nach dieser heißt er jetzt „Codex Tchacos“. Im Jahr darauf wurde er der Baseler Maecenas-Stiftung übergeben und anschließend von Experten rekonstruiert. Im April 2006 wurden der koptische Text des Judasevangeliums und eine englische Übersetzung auf den Internetseiten der National Geographic Society zugänglich gemacht, die die Arbeit an der Rekonstruktion des Codex finanziert hatte. Zugleich erschien eine von dem Schweizer Gelehrten Rodolphe Kasser, Marvin Meyer aus den USA und Gregor Wurst aus Deutschland verantwortete Publikation zu der Schrift, die ebenfalls eine englische Übersetzung sowie einige Artikel enthält, die sich mit der Geschichte des Codex sowie der Einordnung des Judasevangeliums in die antike christliche Literatur befassen. In der Mai-Ausgabe der Zeitschrift „National Geographic“ wird das Judasevangelium ebenfalls vorgestellt.

Worum geht es in der Schrift? Zunächst muss betont werden: Das Judasevangelium wurde nicht von dem gleichnamigen Jünger Jesu verfasst und liefert auch keine neuen Informationen über die historische Person des Judas und sein Verhältnis zu Jesus. Wie bei vielen anderen Texten auch, handelt es sich vielmehr um eine Schrift, die den Namen eines Apostels benutzt. Auch die Evangelien des Neuen Testaments und Texte wie das Maria- und das Thomasevangelium sind erst nachträglich unter die Autorität von Personen aus der Frühzeit des Christentums gestellt

worden. Im Fall des Judasevangeliums ist der Titel freilich eine Provokation: Ausgerechnet derjenige, der Jesus auslieferte, wird als Gewährsmann für die „wahre Lehre“ aufgeboten!

Am Beginn bezeichnet sich die Schrift als „verborgener Bericht über die Offenbarung, die Jesus zu Judas, dem Iskarioten, sprach, acht Tage vor den drei Tagen, bevor er Passa feierte.“ Das klingt ähnlich wie die Einleitung des Thomasevangeliums: „Dies sind die verborgenen Worte, die Jesus, der Lebendige, sprach ...“. Mit der Bezeichnung „verborgen“ („apokryph“) geben diese Schriften zu erkennen, dass sie Inhalte vermitteln,



„Der Judaspakt“, Giotto

die nicht einfach offen zutage liegen, sondern für die es besonderer Einsicht bedarf. Sie wenden sich also an Menschen, die zu besonderer Erkenntnis fähig sind, und die deshalb auch als „Gnostiker“ (von griechisch „Gnosis“ = Erkenntnis) bezeichnet werden. Des Weiteren zeigt die Überschrift, dass im Judasevangelium eine Situation vorausgesetzt wird, die eini-

ge Tage vor den Ereignissen der Verhaftung Jesu und seiner Kreuzigung in Jerusalem liegt. Diese Zeitangabe ist für das Gesamtverständnis wichtig: Durch die Einschaltung einer speziellen Offenbarung, die Judas vor den Passionereignissen – damit also auch vor seiner Tat, nämlich der Auslieferung Jesu – erhält, wird diese Tat in ein ganz anderes Licht gerückt.

Die im Judasevangelium dargestellte (fiktive) Situation ist das mehrfache Zusammenkommen Jesu mit seinen Jüngern kurz vor den Passionereignissen. Es wird geschildert, dass sich die Jünger zum Gottesdienst und zum Gebet über dem Brot versammeln – und Jesus dazukommt und lacht! Der Grund seines Lachens ist, dass die Jünger nicht von sich aus über dem Brot danken, sondern weil ihr (!) Gott auf diese Weise verehrt werden will. Sie sind Unwissende, die das Wesen Jesu zwar zu kennen meinen, das ihnen in Wahrheit jedoch verschlossen ist. Einzig Judas wird von Jesus als dazu fähig erkannt, die Geheimnisse des Gottesreiches zu erfassen. Dabei weist Jesus ihn ausdrücklich darauf hin, dass er große Bedrängnis erleiden wird. Auch dass ein anderer seinen Platz im Kreis der zwölf Apostel einnehmen wird (vgl.

Apostelgeschichte 1,15-26), wird im Judasevangelium erwähnt. Hier wird auf das schreckliche Ende des Judas und seine Ersetzung durch einen anderen Jünger angespielt. Offenbar setzt das Judasevangelium also die Erzählungen des Neuen Testaments voraus und gibt ihnen durch den Dialog zwischen Jesus und Judas eine eigene Deutung. Fügt man diesen Dialog vor

die Passionsereignisse ein, erscheinen diese zwangsläufig in einem neuen Licht.

Im Verlauf des Judasevangeliums wird die besondere Rolle des Judas näher entfaltet. Er wird von Jesus als derjenige bezeichnet, der über die höheren Dinge, die über das Irdische hinausgehen, nachdenkt. Damit unterscheidet er sich von den anderen Jüngern, die zwar meinen, Jesus erkannt zu haben, über die Jesus aber immer wieder lacht und zu denen er von „eurem Gott“ spricht, einem Gott also, den sie zwar verehren und in der Eucharistie anbeten, der aber nicht sein Gott, der Gott Jesu, ist. Gegen Ende

sagt Jesus zu Judas den programmatischen Satz: „Du wirst sie alle überreffen, denn du wirst den Menschen opfern, der mich kleidet.“ Spätestens hier ist deutlich, dass das Judasevangelium eine Sicht vertritt, der zufolge Jesus seine menschliche Natur nur wie ein Kleid angenommen hat, seinem wahren Wesen nach dagegen göttlich geblieben ist. Judas erfüllt also durch seine Auslieferung, mit der die Schrift endet, die Voraussage Jesu, weil er in dessen wahres Wesen eingeweiht wurde und um seine und des Menschen Herkunft aus dem oberen Bereich weiß. Dass seine Tat damit in einem gänzlich anderen Licht erscheint als in den Evangelien des Neuen Testaments, liegt auf der Hand.

Des Weiteren lassen sich einige Merkmale erkennen, die das Judasevangelium einer bestimmten Richtung der schon genannten „Gnosis“ zuordnen. Zu dem oberen Bereich gehören drei Wesen: der Vater, der auch als der „große unsichtbare Geist“, aber nicht als „Gott“ bezeichnet wird, das weibliche Prinzip der Barbelo und ein selbsterzeugtes Wesen, griechisch „Autogenes“. Diese Figuren begegnen in solchen Schriften, die zur sogenannten „sethiani-



Judas erhängt sich

schen Gnosis“ gerechnet werden. Im Hintergrund steht, dass sich diese Richtung von Seth herleitet. Seth ist ein weiterer Sohn von Adam und Eva, der ihnen nach Kain und Abel geboren wurde. Davon wird in 1. Mose 4,25f. berichtet. Der Name „Seth“ wird dort so erklärt: „Gott setzte mir (Eva) anderen Nachwuchs ein für Abel, weil Kain ihn erschlug.“ Nach gnostischer Deutung stammt nun von Seth, der im Judasevangelium auch als „Christus“ bezeichnet wird, das Geschlecht derjenigen ab, die nicht zu den irdischen, unverständigen Menschen gehören, sondern zu einem besonderen, unvergänglichen Geschlecht. Von diesem ist auch im Judasevangelium häufiger die Rede.

Welche Bedeutung hat nun eine Schrift wie das Judasevangelium für unser Bild vom frühen Christentum? Deutlich ist, dass das Judasbild des Neuen Testaments von demjenigen des Judasevangeliums radikal verschieden ist. Im Matthäusevangelium, in der Apostelgeschichte und bei Papias, Bischof von Hierapolis am Anfang des zweiten Jahrhunderts, wird das schreckliche Ende des Judas geschildert, der mit seiner Schuld nicht weiterleben kann. Hier ist er dagegen der einzige, der zu höherer Erkennt-

nis fähig ist und dessen Verrat darum nur auf einer vordergründigen Ebene verwerflich erscheint. Damit stoßen wir auf das eigentliche theologische Problem der Judasfigur. Christliche Theologie und christlicher Glaube stehen hier in einer Spannung, die letztlich unauflösbar bleibt: Wenn einerseits gesagt wird, dass der Weg Jesu durch Leiden und Tod hindurchführen musste, damit er in seine Herrlichkeit eingehen konnte (vgl. etwa Markus 8,31; Lukas 24,26), stellt sich andererseits die Fra-

ge, ob man diejenigen, die dazu beigetragen haben, dass sich dieser Weg vollendet, dafür verurteilen kann, Jesus ans Kreuz gebracht zu haben. Das Judasevangelium löst diese Spannung zwischen dem von Gott vorgezeichneten Weg Jesu und der Tat des Judas radikal auf, indem es diese Tat konsequent als Bestandteil des Weges Jesu interpretiert. Dabei ist freilich deutlich: Mit der Unterscheidung des Schöpfergottes vom obersten, unsichtbaren Geist, mit der Zuweisung Jesu zu einem „unsterblichen Bereich der Barbelo“, mit der Trennung Jesu von dem Gott, den die Menschen anbeten und den Jesus seinen Jüngern gegenüber als „euer Gott“ bezeichnet, steht die Schrift in deutlichem Gegensatz zu der Deutung Jesu, die sich in der christlichen Kirche durchgesetzt hat.

Im Judasevangelium wird einmal mehr deutlich, wie facettenreich und häufig kontrovers im frühen Christentum um die Bedeutung Jesu gerungen wurde. Es ist damit ein ebenso polemischer wie für die Rekonstruktion der Theologiegeschichte des frühen Christentums interessanter Text.

Jens Schröter ist Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Vom Schreiben

Christiane Bertelsmann / Manchmal ist es eine einzige Qual. Wenn einem kein Anfang einfällt. Oder wenn man ständig abgelenkt ist. Von klingelnden Telefonen oder, wie bei mir, die ich zuhause arbeite, von einem der Kinder. Ganz dringend und jetzt sofort brauchen sie ein bestimmtes Spielzeug, das unauffindbar in den Tiefen des Kinderzimmers verschollen ist. Sie brauchen Hilfe bei den Hausaufgaben, beim Naseputzen,

beim Umdrehen der Hörspielkassette oder sie wollen einfach die Mama bei sich haben. Und weg ist er, der schöne Gedanke, der vorformulierte Satz, der berühmte rote Faden. Das Wieder-Aufspüren kann manchmal mühsamer sein, als das verlorene Puzzleteil im Kinderzimmer zu finden.

Es kann natürlich auch passieren, dass ich mich selbst ablenke. Der Magen knurrt, also rasch in die Küche, ein Brötchen schmieren. Dazu schmeckt Tee oder Kaffee. Außerdem: dieser dringende Anruf. Und ein bisschen Zeit ist dafür doch noch. Im Bad rumpelt die Waschmaschine, Schleudergang, ich kenne ihre Geräusche ganz genau. In zwei Minuten ist



sie fertig – ob ich noch rasch die Wäsche aufhängen sollte?

Merkwürdigerweise bleibe ich doch meistens im Zeitplan. Wenn ich fertig bin mit Kinder- (und mich)-Versorgen, mit telefonieren und Haushaltskram, dann geht es meistens umso schneller und konzentrierter. Ein bisschen Druck schadet keiner Geschichte, habe ich aus meiner Zeit als Redakteurin gelernt. Da muss der Artikel eben zum Redaktionsschluss fertig sein. Seit ich frei arbeite, setze ich mir meine Redaktionsschlüsse selbst.

Das Ablenken und Abgelenkt werden ist das eine. Es gibt beim Schreiben aber noch mehr Fallstricke. Zu hohe Erwartungen an einen Text. Ge-

rade wenn mir ein Thema sehr am Herzen liegt, dann finde ich eigentlich jeden Satz, den ich schreibe, unzulänglich, platt und der Großartigkeit der Geschichte nicht im geringsten angemessen. Mein Mittel dagegen ist: Einfach drauflosarbeiten, einen guten Anfang finden, die wichtigen Informationen unterbringen. Sind die ersten paar Hundert Zeichen geschafft, dann bin ich auch gnädiger

mit mir.

Trotz aller Quälerei: Ich schreibe gerne. Zum Beispiel abends, wenn alles ganz still ist. Keine Telefone klingeln, wenn die Kinder schlafen und ich das langsamer werdende Leben der Stadt von meinem Bürofenster aus vorbeiziehen sehe. Wenn die Gedanken und Sätze ineinander greifen und passen. Ist der Text fertig, dann bin ich erleichtert. Manchmal sogar zufrieden. Aber immer froh, es geschafft zu haben – so wie jetzt...

Christiane Bertelsmann (37) lebt in Berlin und ist Mutter von zwei Söhnen (2 und 6 Jahre alt). Sie arbeitet als freie Journalistin und als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchengemeinde St. Petri – St. Marien.

Wie aus Worten Geschichten werden

popelgrün

Schaukelstuhl

Claudia Ondracek / Sich Geschichten auszudenken, ist gar nicht so leicht, denn selten sitzt eine kleine Hexe auf meiner Schulter und flüstert mir ins Ohr, was sie letzte Nacht erlebt hat. Manchmal setze ich mich an den Schreibtisch und lausche – aber da ist nichts: Kein Hexengeflüster, kein Säbelgerassel von kleinen Piraten, kein Feuerfachen von frechen Drachen. Das Blatt vor mir bleibt weiß (oder

Stinkefüße. Und manchmal fügen die sich zu einer witzigen Geschichte zusammen, weil Hexen doch nicht immer auf Besen reiten müssen und auch keine Lust mehr auf schwarze Warzen und Stinkefüße haben, obwohl das seit tausenden von Jahren schon so ist.

Manchmal stolpere ich aber auch über eine Geschichte, wenn ich etwas sehe

euch eine Figur aus und

schreibt auf,

was euch dazu einfällt, vor allem Witziges und Ungewöhnliches und Unwahrscheinliches. Vielleicht begegnet die Figur ja auch jemandem, den sie sonst nie treffen würde – oder habt ihr schon mal was von einer Hexe bei den Marsmännchen gehört.

Aber das

Raumschiff

der Bildschirm, wenn ich am Computer schreibe). Und was

dann? Einfach aufstehen und was anderes tun, ist auch keine Lösung. Denn der Verlag, für den ich die Geschichte schreiben soll, wartet ja.

Also setze ich mich hin und schreibe ein paar Worte auf meinen weißen Zettel – zum Beispiel: Hexe Kessel Kater Besen ... Und dann

schreibe ich mindestens 5 Minuten

lang weiter – alles was mir einfällt, einfach hintereinander. Und plötzlich stehen da ganz verrückte Sachen wie Wischmopp, Warzenfärbemittel und

zaubern

ein Junge und Mädchen beim Tauchen im Schwimmbad? Vielleicht weil sie es sich über Wasser nicht trauen? Vielleicht, weil sie nicht gesehen werden wollen? Vielleicht auch

Sonnenstrahl

Versehen? Ja, das gefällt mir am besten, denn wer mit geschlossenen Augen taucht, der kann schon mal zusammenstoßen – und auch aus Unfällen kann eine Liebesgeschichte werden! Probiert es doch selbst einmal: Denkt

Hasenohren

kann passieren, wenn man als

Schnecken

Hexe auf einem Wischmopp durch die Lüfte reitet ...

Buchtipp
HEXENBESEN GESUCHT! von Claudia Ondracek ist bei Coppenrath in der Lino-Bücher-Box Nr. 7: Gruselgeschichten erschienen

Kochen mit Jesus

Biblische Rezepturen



Heike Krohn / Gleich zu Beginn der biblischen Erzählung spielen essen und trinken eine Rolle: Eva verführt ihren Adam mit einem Apfel. Später, im Palast des Salomon, wird königlich getafelt und Jesus verwandelt Wasser in Wein. Manchmal schildert der biblische Erzähler auch Speisefolgen, allerdings werden keine Rezepte genannt. Dennoch: von biblischen Geschichten inspiriert, gibt es

Essen und Trinken in biblischer Zeit. Rezepte aus der Zeit Jesu von Miriam Feinberg Vamosh
Gebundene Ausgabe, 104 Seiten, Patmos, Januar 2005 Auflage: 1

einige Kochbücher zu kaufen, die phantasievoll die 2000-jährigen Erzählungen mit Rezepten verknüpfen.

Etwa die Geschichte von Jakob und Esau. Sie feilschen um ein Linsengericht, doch eigentlich geht es um das Erbe des Vaters. Als Erstgeborener soll dies Esau antreten. Der ist ein Naturbursche und geht keinem Streit aus dem Weg. Sein Zwillingbruder Jakob ist dagegen ein zarter Junge, Mutters Liebling. Der alte Vater ist schon lange krank und erblindet. Esau kommt müde von der Jagd

heim und verlangt von seinem Bruder zu essen. Dieser stellt eine kuriose Bedingung: „Verkaufe mir Dein Erstgeburtsrecht“. Und Esau, einfach nur hungrig, willigt ein. Für einen Teller Linsen hat er sein Erbe verspielt.

Dass ein gutes Essen ein Mittel der Diplomatie sein kann, ist schon seit altersher bekannt. In einer anderen biblischen Erzählung rettet Abigail mit einem Rosinenkuchen ihrem Mann Nabal das Leben. Denn König David zieht voller Zorn mit seinem gefürchteten Heer gegen den Fürst aus Maon Nabal. Der hatte sich geweigert, zehn Boten Davids Gastfreundschaft zu gewähren. Dabei hatte doch David während Nabals Abwesenheit dessen Anwesenheit gehütet. Abigail will ihren Mann vor dem Unheil bewahren. Heimlich macht sie sich auf einem Esel auf den Weg zu David, mit Rosinenkuchen, Wein, Korn und anderen Köstlichkeiten. David kann einer schönen Frau nur schwer

einen Wunsch ausschlagen. Und der Zorn auf Nabal wandelt sich in offene Zuneigung für Abigail. Die Soldaten treten den Rückzug an.

Essen und Trinken gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Und so gibt es in der Bibel viele Erzählungen, in denen die Speisungen mit Wundern in Verbindung stehen.

„Manna & Co. Kochen mit biblischen Geschichten“, Lutherisches Verlagshaus Hannover, Hansisches Druck- und Verlagshaus, Hamburg, von Hartmut E. Rättsch, 2004, Gebundene Ausgabe

Gott vergisst die Israeliten nicht, als sie in der Wüste Hunger leiden. Er lässt Wachteln vom Himmel fallen und sie finden am nächsten Morgen Manna. Vierzig Jahre lang ernährt Gott sein Volk auf diese Weise. Auch Jesus gelang es am See Genezareth mit nur fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen satt zu bekommen. Es bleiben sogar noch zwölf Körbe voller Reste übrig.

Rezepte zwischen Himmel und Erde von Naomi Goodman, Robert Marcus, Susan Woolhandler
Taschenbuch - 94 Seiten - Pattloch Verlag, München, Januar 1999

Die Wolke, die ganz Europa verseuchte

Ingo Schulz / „Atomkraftwerke können nicht explodieren, nur ihr Kern kann durchschmelzen, und dieser größte anzunehmende Unfall (GAU) passiert statistisch nur alle 2 Millionen Jahre.“ Sagte die Atomenergiebranche.

Am 26.4.1986 explodierte Block IV des Kernkraftwerks Tschernobyl, die tausend Tonnen schwere Abdeckplatte wurde einfach weggesprengt und ein Feuersturm setzte mehrere hundert Mal mehr Radioaktivität frei als die Atombomben, die Hiroshima und Nagasaki zerstörten.

Der Brand wurde gelöscht und der Kern in Beton eingegossen. Die nicht für Atomeinsätze konstruierte Elektronik technischer Geräte wie ferngesteuerter Roboter und Baumaschinen brach unter der enormen radioaktiven Strahlung in wenigen Minuten zusammen, während die Menschen erst Tage, Wochen, Monate oder Jahre später die Folgen zu spüren bekamen und so in die Todeszone geschickt werden konnten, um dort die notwendigen Arbeiten durchzuführen. Die Feuerwehrmänner „der ersten Stunde“ starben fast alle nach drei Wochen. Die Zahl der „Liquidatoren“, der jungen Soldaten und Feuerwehrmänner aus der gesamten Sowjetunion, die über Jahre in Tschernobyl

im Einsatz waren, werden auf mehrere Zehntausend bis knapp eine Million geschätzt. Tausende von ihnen sind bereits gestorben, Tausende sind krank und viele setzten ihrem Leben selbst ein Ende.

Die Internationale Atomenergiebehörde und die Weltgesundheitsorganisation bestätigen keinen systematischen Zusammenhang zwischen der Verstrahlung und den aufgetretenen Krankheiten, doch die Zahl der Opfer steigt, und man hat allen Grund, das Schlimmste für das genetische Erbe zukünftiger Generationen zu fürchten. Die Menschen sind Opfer einer sich lautlos vollziehenden, schleichenden Tragödie.

Zwanzig Jahre später kommen Maronen aus Südbayern auf mehrere tausend Bq/kg, Wildschweine aus der Region schaffen durchschnittlich 7.000 Bq/kg. Der Grenzwert liegt bei 600 Bq/kg, das Umweltinstitut München rät zu 50 Bq/kg. Das radioaktive Jod-131 war 80 Tage nach dem Unfall zu 99,9% zerfallen, das Cäsium-137 ist noch zu 2/3 vorhanden. Zum Glück speichern Waldböden die Elemente, sonst wären sie längst im Trinkwasser.

Übrigens endet ein längerer Aufenthalt in 26% der Weißrussischen

Wälder auch heute noch tödlich.

Bis die Bayerischen Wildschweine den vom Umweltinstitut geforderten Wert erreichen dürfte es noch über 170 Jahre dauern – wenn nichts dazwischenkommt ...

Die Internationale Atomenergiebehörde hat Zahlen: 50 Menschen sind wegen Tschernobyl ums Leben gekommen, 4.000 werden früher sterben.

Wer anderes behauptet, wie z. B. der Strahlenmediziner Dr. Juri Bandaschewski kommt ins Gefängnis, wegen Korruption. Nachdem er aufgrund einer Amnesty-Kampagne freigekommen ist, sind alle Unterlagen vernichtet. In den Regionen, in denen laut Staatschef Lukaschenko die Gefahr gebannt ist, ist offensichtlich die Krebsrate immer noch fast 100% erhöht. Die ca. 7.000 zusätzlichen Schilddrüsenkrebs-Erkrankten aus der Region sind längst gestorben und tauchen in keiner offiziellen Statistik auf.

Atomstrom deckt heute 2,7% des weltweiten Energiebedarfs. Sollte es deutlich mehr werden, ist das Uran in 50 Jahren alle, aber wir haben Berge von gefährlichen Abfällen, für die es bis heute – nach 50 Jahren Nutzung der Atomenergie – weltweit kein einziges zugelassenes Endlager gibt.

Bei Ihnen kommt der Strom aus der Steckdose?

Bei mir auch. Aber wie kommt er rein, das ist die Frage?

Ingo Schulz /Die Mehrheit der Berliner hat sich einmal für den „mittleren“ BEWAG-Tarif entschieden, jetzt „Vattenfall - Berlin Klassik“.

Immerhin verzichtet dieser Anbieter inzwischen in Berlin auf Strom aus Kernenergie. 9% stammen aus regenerativen Quellen, 91% aus fossilen Brennstoffen.

Doch für nur EUR 42,- im Jahr mehr (berechnet auf einen durchschnittlichen 4-Personen-Haushalt mit 4.000 kWh Verbrauch) könnten Sie bei Lichtblick einen Strom komplett aus regenerativen Energiequellen beziehen, dabei sogar über 90% aus staatlich nicht geförderten (um dem Argument der „Wettbewerbsverzerrung“ gleich entgegenzutreten). Die Erde und die Kinder würden es Ihnen danken!

Oder billiger? FlexStrom ist in allen Punkten unschlagbar: Er kommt zu 30% aus Kernenergie und zu 52% aus Kohlekraftwerken. Das liegt beides so weit über dem deutschen Durchschnitt, dass die Vermutung, dieser Strom stamme weit aus dem Osten sicher nicht ganz unberechtigt ist. Da ist Vorsicht geboten, immerhin sind noch einige Reaktoren des Tschernobyl-Typs in Betrieb, und die neueren sind auch nur Kernkraftwerke. Ach ja, die Ersparnis? EUR 150,- pro Jahr, weniger als 50 ct pro Tag für die ganze Familie.

Mein Vorschlag wenn das Geld knapp ist: sparen Sie Strom, da ist in Deutschland noch viel zu machen, und nehmen den Ökostrom dafür.



Der nächste paternoster:

Liebe, Sex und Christentum...

paternoster

Die Zeitschrift der Evangelischen Emmaus-Ölberg-Gemeinde
10. Jahrgang Nr. 1

Herausgeber im Sinne des Presserechts ist der Gemeindegliederungsrat der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Redaktion:

Agnes Gaertner, Heike Krohn,
Jörg Machel, Dörte Rothenburg,
Ingo Schulz, Dorothea Weltecke

Redaktionsanschrift:

Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin

Satz und Layout:

Kristin Huckauf,
Jörg Machel, Ingo Schulz

Druck: Trigger®

(Umweltmanagement gemäß
EG-Öko-Audit-Verordnung)
gedruckt auf Recymago

Adressen und Rufnummern der Emmaus-Ölberg-Gemeinde:

Emmaus-Kirche
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin
Tel.: 030/ 61 69 31-0, Fax -21
gemeinde@emmaus.de

Öffnungszeiten der Küsterei:

Mo, Do, Fr 9-13 Uhr,
Di 13-17 Uhr, Mi geschlossen

Ölberg-Kirche

Lausitzer Straße 28/Ecke Paul-Lincke-Ufer, 10999 Berlin

Emmaus-Ölberg-Kita

Lausitzer Straße 29-30,
10999 Berlin, Tel.: 61 69 32-17

Emmaus-Kirchhof

Hermannstr. 133, 12051 Berlin,
Tel.: 626 24 35 (Di-Do 9-12 Uhr)

Pfarrer Jörg Machel

Lausitzer Straße 30, 10999 Berlin,
Tel.: 61 69 32-15
joerg.machel@emmaus.de

Internet:

<http://www.emmaus.de>

Spendenkonto

Berliner Bank AG
(BLZ 100 200 00),
Konto 47 03 240 501
Verwendungszweck:
KVA Berlin Stadtmitte/
Emmaus/paternoster

Hinweis:

Die namentlich gezeichneten Artikel entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.

Ein Experiment; Können Sie lesen?

Afugrnud enier Stidue an der elingshcn
Cmabrdige Unvirestiät ist es egal, in wleher
Rienhnefoge die Bcuhtsbaen in eniem Worot
sethen, das enizg wchitge dbaei ist, dses der
estre und lzete Bcuhtstbae am rcihgiten Paltz
snid. Der Rset knan ttolaer Bölsdinn sien, und
man knan es torztedm onhe Porbelme lseen.

Das ghet dseahlb, wiel das mneschilche
Geihrn nciht jdeen Bchustbaen liset,
sodnern das Wrot als Gnsezs.

**Wzou aslo ncoh
Rehctshcrieberfremen??**

Möchten Sie den paternoster
regelmäßig per Post erhalten?
Hier könnte Ihre Anschrift stehen!

Aktuelle Termine sind nicht hier abgedruckt,
sondern im „Emmaus-Ölberg-Kalender“,
der monatlich erscheint.
Sie erhalten ihn in der Gemeinde
und über das Internet:

<http://www.emmaus.de>

Infomail/Infoletter
Entgelt bezahlt

